Nachtgefühl

Autor(en): **Hesse, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **19 (1915)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-574260

Nutzungsbedingungen

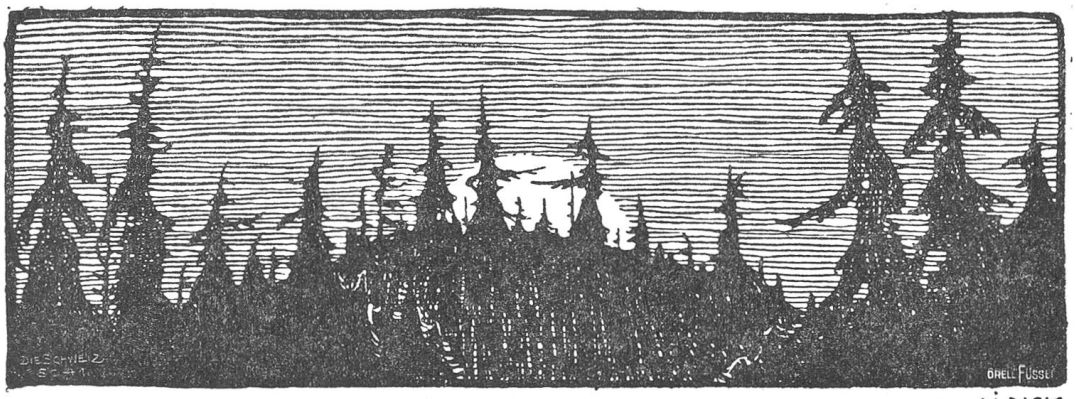
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Nachtgefühl

Tief mit blauer Nachtgewalt,
Die mein Herz erhellt,
Bricht aus jähem Wolkenspalt
Mond und Sternenwelt.

Seele flammt aus ihrer Gruft,
Lodernd aufgeschürt,
Da im bleichen Sterneduft
Nacht die Harfe rührt.

Sorge flieht, und Not wird klein,
Seit der Ruf geschah.
Mag ich morgen nimmer sein —
Heute bin ich da!

Hermann Hesse, Bern.

Der suchende König.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Von Hermann Hesse, Bern.

Im ältesten Indien der Götterzeit, Jahrhunderte vor dem Auftreten Gautamas, des großen Buddha, ward einstmals ein neuer König von den Brahmanen geweiht und über das Volk gesetzt. Dieser genoß die Freundschaft und Belehrung zweier Weisen, die ihn lehrten, sich durch Fasten zu heiligen, die dem Blute innewohnenden Stürme seinem Willen zu unterwerfen und sein Denken zum Verständnis des All-Einen vorzubereiten.

Es war zu jener Zeit unter den Brahmanen ein eifriges Streiten über die Eigenschaften der Götter, über das Verhältnis des einen zum andern und über das Verhältnis eines jeden zum All-Einen. Manche hatten begonnen, das Dasein aller Gottheiten zu leugnen, indem sie die Namen der Götter als Namen der wahrnehmbaren Teile des unsichtbaren Einen erklärten. Andere bestritten dieses heftig, beharrten bei den alten Gottheiten und wollten gerade das All-Eine nicht als wesenhaft, sondern nur als Symbol für die Gesamtheit der Götter gelten lassen. Ebenso wurden die in den Hymnen enthaltenen heiligen Worte von den einen als erschaffen und wandelbar, von anderen als urwesenhaft, ja als das allein Unwandelbare aufgefaßt. Hier sowohl wie auf allen anderen Gebieten der heiligen Erkenntnis äußerte sich das Streben nach der letzten Wahrheit in einem Zweifeln und Streiten darüber, was Geist selbst und was nur Symbol sei, obwohl nicht wenige auch diese Unterscheidung noch verwarfen und Geist und Wort, Wesen und Gleichnis für untrennbare Einheiten ansahen.

Auch jene beiden Brahmanen, deren besonderen Unterricht der nach Erkenntnis dürstende König genoß, waren untereinander uneins über die letzte Wahr-